

## Freispruch als Strafe

von Hr. Ertle

Dieser Hamlet muss kein Verbrechen aufklären, keine Zusammenhänge herausfinden, niemanden richten. Er weiß Bescheid. Er ist rauf und runter aufgeklärt, also auch abgeklärt. Im Zimmertheater sitzt er in der auch schon wieder alten neuen Unübersichtlichkeit unserer Zeit, in einem Meer von Papieren, Bildern, Fotos, Zeitungen.

„Ich bin zurückgekehrt von den Küsten/Ich habe das Meer im Rücken/den Fluten entronnen/Kraft meiner List“, sagt Hamlet. Oder ist's Odysseus? Eines wird schnell klar: Dieser nach all seinen Shakespearschen Zauderkämpfen fremd in die Jetztzeit eingezog'ne oder in ihr bis zur REM-Phase-schnelle Schnitte, somnambule Sequenzen, eingespielte Bilder der Handkamera- aufgewachte Hamlet lässt seine Tragödie hier nur noch wie im Traum Revue passieren und novelliert sie entsprechend.

Heiner Müller übertrug 1977 in seiner „Harnletmaschine“ die bei Shakespeare schuldbeladene Mutter auf ein schuldbeladenes Europa und ein speziell schuldbeladenes Deutschland. Den Intellektuellen Hamlet ließ er sich unter anderem aufgrund der abgewirtschafteten, korrumpierten, letzten politischen Alternative namens Kommunismus von jeglichem Aufklärungserbe lossagen: „Mein Drama findet nicht mehr statt“.

Das ist, dezidiert, Lilges Ausgangssituation. „Die mutterlose Welt blieb ein Traum der frustrierten Kommunisten“ hebt sein sprach- und bilderstarkes Stück an, Was aber bleibt übrig, wenn die Geschichte in der Sackgasse steckt? „Der Rest ist Fleisch“, sagt sein Hamlet. Und weil er eine Handkamera dabei hat, zoomt er groß auf seinen Mund und tief in seinen Rachen hinein: Fleisch, restlos, hier: Sprache geworden. Das ist nochmal was ganz anderes als das schön abendländisch gedachte Sprachrohr des Geistes.

Die Sprache dieses Hamlets heinermüllert manchmal etwas zu deutlich. Dann wieder hört sie sich ganz anders an, zum Beispiel so: „Wie viel Sommer hat man nicht schon verpasst, da man so herbstlich war?“ Manchmal spricht Hamlet, als wäre er ein Familienmitglied der Simpsons, wenn er zum Beispiel zu Ophelia sagt: „Nein, ich möchte deine Brüste nicht anfassen!“ Oder als käme er aus einem Achternbusch-Stück „Du bist ungefähr so frei wie eine Ampelschaltung in einer bayerischen Kleinstadt.“

Einem Schauspieler geben solch verschiedene Textebenen wunderbar Stoff. Rosario Bona übt sich als Meister der Ironie, gibt den Schmolmund, wechselt zum schlafwandlerisch Sinnierenden, dann zur Kinderstunde, zur Terroreinheit, scheint die Zurechnungsfähigkeit gänzlich einzubüßen, findet zu stiller Klarheit zurück und von dort wieder zu hochfahrenden Statements. Eine ganz starke Performance.

Und manchmal im Duett. Denn es ist zwar ein Einpersonenstück. Aber alle anderen dürfen in Form eingespielter Filmchen mitmachen. Kopfgeburten, von Hamlet selbst synchronisiert, Tänzchen zwischen realer und virtueller Welt. (...)

„Hamlet Samples“ ist ein Essay zur Lage unserer Zeit in Form eines Theaterstücks auf der Basis des

Hamlet-Stoffs. Hier etwas Adorno, dort etwas Alexander Kluge, hier etwas "Festung Europa" – das kann eigentlich nicht gut gehen. Geht aber sogar sehr gut, weil das Stück klug arrangiert ist, weil seine Sprache rhythmisch, dicht und stark ist und der Autor weniger mit seinen Pfunden wuchert als dass er mit ihnen aufs allerschönste herurnkaspert. Die Regisseurin hat dankenswerterweise klug gestrichen. Außerdem gelingen ihr im Doppel zwischen Schauspiel und Video schöne Überblendungen.

Ein starkes Stück, eine klasse Inszenierung.